Extrait du Journal:
Adresse: DER RUF, Bern
Date: - Sept. 1951

ICA 15294

Ein Kirchenstreit im Kanton Bern?

Die Welt hat sich auf die Begriffe Rechts und Links versteift und dabei vergessen, dass es auch ein Oben und Unten gibt.

Franz Werfel

Willy Fries, Christophorus (Ausschnitt)

Aus der Vorgeschichte

Am 13. September 1950 hat der bernische Kirchendirektor, Dr. Feldmann, bei der Besprechung des Verwaltungsberichtes der Kirchendirektion im Grossen Rat auf verschiedene Anfragen hin erklärt, weshalb im erwähnten Bericht von Spannungen zwischen «gewissen kirchlichen Kreisen» — gemeint waren die Anhänger der Theologie Karl Barths — und dem Staat die Rede sei, und gesagt, dass nach seiner Auffassung in diesen Kreisen «wenig Interesse an unserer demokratischen Staatsform bestehe». Die Spannung hatte, veranlasst durch eine Andacht an der Synode vom 6. Dezember 1949, eine Zuspitzung erfahren. Dieses Vorkommnis führte aber seinerseits zu einer Aussprache zwischen der Kirchendirektion und dem Synodalrat, sowie dem direkt Beteiligten, Pfr. F. Leuenberger, Thun. Die Kirche war dadurch zu einer genaueren Bestimmung ihres Standpunktes veranlasst worden. Die Synode vom 6. Juni 1950 bekannte sich zu den bestehenden gesetzlichen Grundlagen, d.h. sie entschied sich für Festhalten an der bestehenden Verbindung von Kirche und Staat. Diese Erklärung liess — nach der abschliessenden Feststellung von Regierungsrat Feldmann vor dem Grossen Rat — Fragen offen, bot aber die «Grundlage, um in ein konstruktives Gespräch zu kommen und bei allseitig gutem Willen zu einer Verständigung zu gelangen». Das Votum Dr. Feldmanns zeugte im übrigen von tiefem Verständnis für die Aufgaben der Kirche in der Oeffentlichkeit und betonte die Tragweite kirchlicher Stellungnahme für die staatspolitischen Entscheidungen anhand zahlreicher Beispiele. Es unterschied sich damit sehr vorteilhaft von der Haltung gewisser grossrätlicher Interpellanten. Die bernische Kirche nahm diese Erklärungen ihrerseits ohne Gegenäusserung zur Kenntnis, und man durfte annehmen, dass die Aussprache über die noch schwebenden Fragen in einer entspannten Atmosphäre stattfinden würden. Die Vorgeschichte schien abgeschlossen.

Die gegenwärtige Lage

Dr. Feldmann hatte in jenem Votum allerdings auch eingehend begründet, was ihn zu seinen kritischen Bemerkungen veranlasst habe, und u.a. erklärt, dass «Vertreter der dialektischen Richtung nicht nur eine betont wohlwollende Neutralität gegenüber dem Kommunismus an den Tag legen, sondern dass sie auch gegenüber den freiheitlich-demokratischen Grundlagen unseres Staates ein ebenso betontes Desinteressement bezeugen.» Dann kam er sehr kritisch auf Karl Barths Berner Münstervortrag vom Februar 1949 («Kirche zwischen Ost und West») und dessen wohlwollende Besprechung in der kommunistischen Presse zu sprechen.

Damit rief Dr. Feldmann Karl Barth selbst auf den Plan, der sich in einem Brief vom 16. September 1950 über Dr. Feldmanns feindselige Einstellung zu ihm beklagte und eine Begegnung «von Mann zu Mann zum Zwecke einer offenen Aussprache wünschte». Dr. Feldmann sagte zu und schlug seinerseits vor, die Fragen, die Gegenstand der Aussprache bilden sollten, vorher in einem Briefwechsel schriftlich zu fixieren. Karl Barth leistete dem Vorschlag Folge und formulierte seine Fragen. Wir fassen die wichtigsten kurz zusammen: Welche Sätze oder Stellungnahmen, für die man sich auf die von mir vertretene Theologie beruft, bedrohen die Existenzgrundlage des bernischen, resp. schweizerischen Staates? Welche Sätze oder Stellungnahmen stehen im Gegensatz zum bernischen Kirchenrecht? Ist es richtig (Fairplay), meine Aeuserungen im Lichte des Lobes, das ihnen die kommunistische Presse spendet, zu beurteilen? Mit welchem Recht nennen Sie bestimmte Wendungen meines Berner Münstervortrages Beweise für «betont wohlwollende Neutralität gegenüber dem Kommunismus ...»

Diese Fragen hat der bernische Kirchendirektor in einem längeren Schreiben — einem Brief von 39 Seiten — am 5. Februar 1951 beantwortet. Wir fassen den Inhalt möglichst kurz zusammen und verweisen interessierte Leser auf die Dokumentensammlung (Kirche und Staat im Kanton Bern, Herausgegeben von der Staatskanzlei im Juli 1951, 75 Seiten, Fr. 2.60).

«Kirche und Staat ...»

Den Einfluss Karl Barths auf schweizerischem Kirchengebiet, den Barth selber in Frage gestellt hatte, hält Feldmann für erwiesen. Ihm und seinen Anhängern — bernische Pfarrer werden der Reihe nach mit Namen genannt — wird nun die erwähnte «betont wohlwollende Haltung gegenüber dem Kommunismus und das Desinteressement an freiheitlich-demokratischen Grundlagen unseres Staates» vorgeworfen und diese Vorwürfe begründet. So wird einem Pfarrer die Verteidigung des Bildes «Verspottung Christi

che einer Kirche, die gegenüber dem heute von schweren innern und äussern Gefahren bedrohten Staat ausgerechnet ein Wächteramt in Anspruch nimmt», abgetan. Ebenso wenig kann Feldmann verstehen, dass der Präsident des Münsterkirchgemeinderates es ablehnt, dass Pfarrer in «das übliche Schimpfen über die PdA-Leute» einstimmen. Widersprüche zur geltenden bernischen Kirchengesetzgebung wirft Dr. Feldmann Barth und seinen Anhängern vor, indem er an die Geschichte der seinerzeitigen Berufung Barths nach Bern (1927) und dessen damaliges Urteil über den theologisch-kirchlichen Liberalismus erinnert. Die bernische Kirchengesetzgebung schütze die Freiheit der Lehrmeinungen. Es sei nicht angängig, dass eine Gruppe — resp. Barth allein — erkläre: Was Christentum ist, bestimme ich — und dabei die Vorteile der vom Staate getragenen Volkskirche in Anspruch nehme. Das Lob, das Karl Barth und einzelnen seiner Anhänger von der kommunistischen Presse — die Belegstellen werden angeführt — gespendet werde, hält Dr. Feldmann für nicht zufällig. Auch mit Barths Vortrag «Kirche zwischen Ost und West» setzt sich Feldmann auseinander.

Diese Zusammenfassung muss genügen. Daraufhin hat Barth, der sich zitiert und angeklagt fühlte, den Briefwechsel abgebrochen. Die Auseinandersetzung Barth-Feldmann wird insofern zur Episode des bernischen «Kirchenstreits», als die Vorwürfe Feldmanns dauernd auch auf Barths bernische Anhängerschaft bezogen werden und diese nach der Veröffentlichung der Aktensammlung als «Mitangeklagte» vor der Oeffentlichkeit steht. Welche Auswirkung das für die bernische Kirche haben wird, werden die kommenden Monate erweisen.

Die Beurteilung der gegenwärtigen Lage fällt äusserst schwer, weil allerhand «Menschlichkeiten» mit im Spiele sind, die jedes Urteil sogleich zur — unbeabsichtigten — moralischen Zensur werden lassen. Das Wagnis einer vorläufigen Beurteilung muss trotzdem unternommen werden, um dadurch der Gefahr der Erstarrung der beiderseitigen Fronten — die zur Zeit sehr gross ist — entgegenzuwirken.

Versuch einer Stellungnahme

Es ist sehr bedauerlich, dass Karl Barth in dieser Auseinandersetzung offensichtlich zu «menschlich» reagiert hat. Zu Beginn des Briefwechsels werden persönliche Motive für die vermeintliche «Feindseligkeit» Feldmanns angenommen und damit das Format Feldmanns und das Gewicht seiner Urteile zweifellos unterschätzt. Meines Erachtens aus dem gleichen Irrtum erfolgt dann der vorzeitige Abbruch des Briefwechsels durch Barth, der der Bernerkirche durch die Fortsetzung der Aussprache einen wesentlichen Dienst hätte leisten können. Dadurch umgeht Barth die klare Stellungnahme zu den Vorgängen im Osten, resp. zum Kommunismus, die von ihm billigerweise hätte erwartet werden dürfen. Wir halten das Nein zum Komunismus — entgegen der Auffassung Feldmanns — als die letztlich gegebene, innere Konsequez des Werkes von K. Barth, resp. als gegebenes Resultat seiner Bindung an das Wort Gottes. Dass dieses Nein nicht ausgesprochen werden soll, erscheint aber doch als übertriebene Scheu vor der Gefahr, «mit den Wölfen zu heulen».

An der Stellungnahme Feldmanns dagegen fällt die scharfe Ablehnung der kritischen Beurteilung unserer Zustände durch die Schule Barths auf. Sie kommt einer Ablehnung der biblischen Sicht des gerechtfertigten Sünders nahe und könnte zum Anlass genommen werden, das Gespräch als aussichtslos abzubrechen. Wir möchten aber doch vor diesem Kurzschluss warnen. Dr. Feldmann hat Dinge gesagt, die von einem zu tiefen Verständnis für Wesen und Aufgabe der Kirche zeugen, als dass schon mit diesem letzten Gegensatz zu rechnen wäre. Hingegen wird die Kirche die Forderungen Feldmanns, die auf eine doch recht problemlose Unterbauung unseres Staatsdenkens und eine rückhaltlose Anerkennung unserer Zustände hinauslaufen, von der Bibel her nie erfüllen können. Eine letzte Reserve gegenüber den Dingen dieser Zeit ist nun einmal unlösbar mit dem Evangelium verbunden — und für diese Bindung an das Ueberzeitliche scheint Dr. Feldmann zur Zeit wenig Verständnis zu haben.

Folgen

An den bis heute sichtbaren Folgen der Veröffentlichung dieser Aktensammlung kann man sich offensichtlich nicht freuen. Ist sich Feldmann wohl klar gewesen, welche selbstgefällige Mittelmässigkeit und oberflächliche Spiessbürgerei durch seine Stellungnahme neuen Auftrieb erhält? Kann er sich an der Zustimmung derer freuen, die ihm zustimmen, weil «er's denen einmal gesagt hat», ohne dass sie ihm dort folgen können, wo er das Beste sagt? Ueberdies halten wir es für ein Unrecht, die Namen von Leuten preiszugeben, die gesprächsweise einen nicht genehmen Standpunkt vertreten haben. Die Möglichkeit einer objektiven Stellungnahme besteht ja dann für Drittpersonen nicht, und bei den Vergröberungen, die der halb oder schlecht Informierte vornimmt, werden Menschen — in diesem Falle verschiedene bernische Pfarrer

schen «gewissen kirchlichen Kreisen» gehalten waren die Anhänger der Theologie Karl Barths — und dem Staat die Rede sei, und gesagt, dass nach seiner Auffassung in diesen Kreisen «wenig Interesse an unserer demokratischen Staatsform bestehe». Die Spannung hatte, veranlasst durch eine Andacht an der Synode vom 6. Dezember 1949, eine Zuspitzung erfahren. Dieses Vorkommnis führte aber seinerseits zu einer Aussprache zwischen der Kirchendirektion und dem Synodalrat, sowie dem direkt Beteiligten, Pfr. F. Leuenberger, Thun. Die Kirche war dadurch zu einer genaueren Bestimmung ihres Standpunktes veranlasst worden. Die Synode vom 6. Juni 1950 bekannte sich zu den bestehenden gesetzlichen Grundlagen, d. h. sie entschied sich für Festhalten an der bestehenden Verbindung von Kirche und Staat. Diese Erklärung liess — nach der abschliessenden Feststellung von Regierungsrat Feldmann vor dem Grossen Rat — Fragen offen, bot aber die «Grundlage, um in ein konstruktives Gespräch zu kommen und bei allseitig gutem Willen zu einer Verständigung zu gelangen». Das Votum Dr. Feldmanns zeugte im übrigen von tiefem Verständnis für die Aufgaben der Kirche in der Oeffentlichkeit und betonte die Tragweite kirchlicher Stellungnahme für die staatspolitischen Entscheidungen anhand zahlreicher Beispiele. Es unterschied sich damit sehr vorteilhaft von der Haltung gewisser grossrätlicher Interpellanten. Die bernische Kirche nahm diese Erklärungen ihrerseits ohne Gegenäusserung zur Kenntnis, und man durfte annehmen, dass die Aussprache über die noch schwebenden Fragen in einer entspannten Atmosphäre stattfinden würden. Die Vorgeschichte schien abgeschlossen.

Die gegenwärtige Lage

Dr. Feldmann hatte in jenem Votum allerdings auch eingehend begründet, was ihn zu seinen kritischen Bemerkungen veranlasst habe, und u. a. erklärt, dass «Vertreter der dialektischen Richtung nicht nur eine betont wohlwollende Neutralität gegenüber dem Kommunismus an den Tag legen, sondern dass sie auch gegenüber den freiheitlich-demokratischen Grundlagen unseres Staates ein ebenso betontes Desinteressement bezeugen.» Dann kam er sehr kritisch auf Karl Barths Berner Münstervortrag vom Februar 1949 («Kirche zwischen Ost und West») und dessen wohlwollende Besprechung in der kommunistischen Presse zu sprechen.

Damit rief Dr. Feldmann Karl Barth selbst auf den Plan, der sich in einem Brief vom 16. September 1950 über Dr. Feldmanns feindselige Einstellung zu ihm beklagte und eine Begegnung «von Mann zu Mann zum Zwecke einer offenen Aussprache wünschte». Dr. Feldmann sagte zu und schlug seinerseits vor, die Fragen, die Gegenstand der Aussprache bilden sollten, vorher in einem Briefwechsel schriftlich zu fixieren. Karl Barth leistete dem Vorschlag Folge und formulierte seine Fragen. Wir fassen die wichtigsten kurz zusammen: Welche Sätze oder Stellungnahmen, für die man sich auf die von mir vertretene Theologie beruft, bedrohen die Existenzgrundlage des bernischen, resp. schweizerischen Staates? Welche Sätze oder Stellungnahmen stehen im Gegensatz zum bernischen Kirchenrecht? Ist es richtig (Fairplay), meine Aeuserungen im Lichte des Lobes, das ihnen die kommunistische Presse spendet, zu beurteilen? Mit welchem Recht nennen Sie bestimmte Wendungen meines Berner Münstervortrages Beweise für «betont wohlwollende Neutralität gegenüber dem Kommunismus ...»

Diese Fragen hat der bernische Kirchendirektor in einem längeren Schreiben — einem Brief von 39 Seiten — am 5. Februar 1951 beantwortet. Wir fassen den Inhalt möglichst kurz zusammen und verweisen interessierte Leser auf die Dokumentensammlung (Kirche und Staat im Kanton Bern, Herausgegeben von der Staatskanzlei im Juli 1951, 75 Seiten, Fr. 2.60).

«Kirche und Staat ...»

Den Einfluss Karl Barths auf schweizerischem Kirchengebiet, den Barth selber in Frage gestellt hatte, hält Feldmann für erwiesen. Ihm und seinen Anhängern — bernische Pfarrer werden der Reihe nach mit Namen genannt — wird nun die erwähnte «betont wohlwollende Haltung gegenüber dem Kommunismus und das Desinteressement an freiheitlich-demokratischen Grundlagen unseres Staates» vorgeworfen und diese Vorwürfe begründet. So wird einem Pfarrer die Verteidigung des Bildes «Verspottung Christi» von Willy Fries, das Feldmann «eine liederliche, infame Geschichtsfälschung» nennt, zum Vorwurf gemacht. Der Versuch Pfr. F. Leuenbergers, die Wehrlosigkeit aus Glauben, d. h. den christlich bestimmten Antimilitarismus, verständlich zu machen, wird als «gedankliche Spekulation in der Sprabung wirft Dr. Feldmann Barth und seinen Anhängern vor, indem er an die Geschichte der seinerzeitigen Berufung Barths nach Bern (1927) und dessen damaliges Urteil über den theologisch-kirchlichen Liberalismus erinnert. Die bernische Kirchengesetzgebung schütze die Freiheit der Lehrmeinungen. Es sei nicht angängig, dass eine Gruppe — resp. Barth allein — erkläre: Was Christentum ist, bestimme ich — und dabei die Vorteile der vom Staate getragenen Volkskirche in Anspruch nehme. Das Lob, das Karl Barth und einzelnen seiner Anhänger von der kommunistischen Presse — die Belegstellen werden angeführt — gespendet werde, hält Dr. Feldmann für nicht zufällig. Auch mit Barths Vortrag «Kirche zwischen Ost und West» setzt sich Feldmann auseinander.

Diese Zusammenfassung muss genügen. Daraufhin hat Barth, der sich zitiert und angeklagt fühlte, den Briefwechsel abgebrochen. Die Auseinandersetzung Barth-Feldmann wird insofern zur Episode des bernischen «Kirchenstreits», als die Vorwürfe Feldmanns dauernd auch auf Barths bernische Anhängerschaft bezogen werden und diese nach der Veröffentlichung der Aktensammlung als «Mitangeklagte» vor der Oeffentlichkeit steht. Welche Auswirkung das für die bernische Kirche haben wird, werden die kommenden Monate erweisen.

Die Beurteilung der gegenwärtigen Lage fällt äusserst schwer, weil allerhand «Menschlichkeiten» mit im Spiele sind, die jedes Urteil sogleich zur — unbeabsichtigten — moralischen Zensur werden lassen. Das Wagnis einer vorläufigen Beurteilung muss trotzdem unternommen werden, um dadurch der Gefahr der Erstarrung der beiderseitigen Fronten — die zur Zeit sehr gross ist — entgegenzuwirken.

Versuch einer Stellungnahme

Es ist sehr bedauerlich, dass Karl Barth in dieser Auseinandersetzung offensichtlich zu «menschlich» reagiert hat. Zu Beginn des Briefwechsels werden

Willy Fries, Christophorus (Ausschnitt)

persönliche Motive für die vermeintliche «Feindseligkeit» Feldmanns angenommen und damit das Format Feldmanns und das Gewicht seiner Urteile zweifellos unterschätzt. Meines Erachtens aus dem gleichen Irrtum erfolgt dann der vorzeitige Abbruch des Briefwechsels durch Barth, der der Bernerkirche durch die Fortsetzung der Aussprache einen wesentlichen Dienst hätte leisten können. Dadurch umgeht Barth die klare Stellungnahme zu den Vorgängen im Osten, resp. zum Kommunismus, die von ihm billigerweise hätte erwartet werden dürfen. Wir halten das Nein zum Komunismus — entgegen der Auffassung Feldmanns — als die letztlich gegebene, innere Konsequez des Werkes von K. Barth, resp. als gegebenes Resultat seiner Bindung an das Wort Gottes. Dass dieses Nein nicht ausgesprochen werden soll, erscheint aber doch als übertriebene Scheu vor der Gefahr, «mit den Wölfen zu heulen».

An der Stellungnahme Feldmanns dagegen fällt die scharfe Ablehnung der kritischen Beurteilung unserer Zustände durch die Schule Barths auf. Sie kommt einer Ablehnung der biblischen Sicht des gerechtfertigten Sünders nahe und könnte zum Anlass genommen werden, das Gespräch als aussichtslos abzubrechen. Wir möchten aber doch vor diesem Kurzschluss warnen. Dr. Feldmann hat Dinge gesagt, die von einem zu tiefen Verständnis für Wesen und Aufgabe der Kirche zeugen, als dass schon mit diesem letzten Gegensatz zu rechnen wäre. Hingegen wird die Kirche die Forderungen Feldmanns, die auf eine doch recht problemlose Unterbauung unseres Staatsdenkens und eine rückhaltlose Anerkennung unserer Zustände hinauslaufen, von der Bibel her nie erfüllen können. Eine letzte Reserve gegenüber den Dingen dieser Zeit ist nun einmal unlösbar mit dem Evangelium verbunden — und für diese Bindung an das Ueberzeitliche scheint Dr. Feldmann zur Zeit wenig Verständnis zu haben.

Folgen

An den bis heute sichtbaren Folgen der Veröffentlichung dieser Aktensammlung kann man sich offensichtlich nicht freuen. Ist sich Feldmann wohl klar gewesen, welche selbstgefällige Mittelmässigkeit und oberflächliche Spiessbürgerei durch seine Stellungnahme neuen Auftrieb erhält? Kann er sich an der Zustimmung derer freuen, die ihm zustimmen, weil «er's denen einmal gesagt hat», ohne dass sie ihm dort folgen können, wo er das Beste sagt? Ueberdies halten wir es für ein Unrecht, die Namen von Leuten preiszugeben, die gesprächsweise einen nicht genehmen Standpunkt vertreten haben. Die Möglichkeit einer objektiven Stellungnahme besteht ja dann für Drittpersonen nicht, und bei den Vergröberungen, die der halb oder schlecht Informierte vornimmt, werden Menschen — in diesem Falle verschiedene bernische Pfarrer — in ein ganz falsches Licht gerückt.

Ueberhaupt kann die Abwehr des Kommunismus durch Feldmann auch den nicht befriedigen, der ihm darin sachlich zustimmt. Dazu ist sie zu — leidenschaftlich. Der Kommunismus kann doch nur dort wirklich Boden fassen, wo neben geistigen auch die wirtschaftlichen oder sozialen Voraussetzungen gegeben sind. Das kann von unserem Lande nicht behauptet werden. Darum müsste sich auch der Salonkommunismus einzelner Pfarrer — wenn er wirklich bewiesen wäre — totlaufen. Dass Feldmann Unklarheiten, die sich eine kirchliche Gruppe zuschulden kommen lässt, gleich als Landesgefahr darstellt, wirkt nicht überzeugend, sondern überspitzt.

So erscheinen schliesslich zwei verdiente Schweizer in diesem Schriftwechsel innerhalb der aller menschlichen Grösse gesetzten Grenzen. Ihre Auseinandersetzung kann für die Kirche dennoch von grosser Tragweite sein — und auch von grossem Segen, wenn wir uns als Glieder der Kirche vom Evangelium her die rechte Freiheit gegenüber Menschenmeinungen geben lassen. Diese Freiheit ist aber heute bedroht, im Osten wirklich, aber allzu oft auch vom Westen her.

Pfr. F. Hadorn, Kriens.

Nachwort des Verfassers: Wie wir nach der Abfassung dieses Berichtes erfahren, soll das Gespräch zwischen der Theologischen Arbeitsgemeinschaft und dem Kirchendirektor (als Fortsetzung einer früheren Aussprache) abmachungsgemäss im September fort-

las Wort der Schrift ein: Der Eifer um Dein Haus verzehrt mich.

Nun legten sich die Juden drein und sagten zu ihm: «An was für einem Zeichen sollen wir erkennen, dass du ein Recht zu solchem Tun hast?» Jesus antwortete ihnen: «Brecht diesen Tempel ab! In drei Tagen errichte ich ihn wieder.» Drauf die Juden: «46 Jahre brauchte es zum Bau dieses Tempels, und du willst ihn in drei Tagen hinstellen?» Jesus meinte aber den Tempel seines Leibes. Als er dann von den Toten erweckt war, erinnerten sich seine Jünger wieder an dies sein Wort und schenkten der Schrift und dem Worte Jesu Glauben.

Aus dem Evangelium des Apostels Johannes.

Wisset ihr nicht, dass euer Leib ein Tempel des euch einwohnenden Heiligen Geistes ist, den ihr von Gott empfangen habt, so dass ihr also nicht über euch selbst verfügen könnt? Ihr seid teuer erkauft! Darum soll auch euer Leib Gottes Herrlichkeit offenbaren.

Wisset ihr denn nicht, dass ein wenig Sauerteig den ganzen Teig durchsäuert? Feget den alten Sauerteig aus!

Zucht und Zuchtlosigkeit geht doch nicht zusammen! Oder hat das Licht Gemeinschaft mit der Finsternis? ... Wie verträgt sich Gottes Tempel mit Götzen? W i r s i n d d e r T e m p e l G o t t e s d e s L e b e n d i g e n.

Aus den Briefen des Apostels Paulus an die Christengemeinde in Korinth.

Dann sah ich einen neuen Himmel und eine neue Erde. Der erste Himmel und die erste Erde sind dahin. Das Meer ist verschwunden. Und die heilige Stadt, das neue Jerusalem, sah ich aus dem Himmel von Gott her herabschweben, geschmückt wie eine Braut am Hochzeitstag. Vom Thron drang eine laute Stimme an mein Ohr: Sieh, nun schlägt Gott seine Hütte mitten unter den Menschen auf.

E i n e n T e m p e l e n t d e c k t e i c h n i c h t i n d e r S t a d t. G o t t d e r A l l h e r r s c h e r i s t i h r T e m p e l u n d d a s L a m m. Die Stadt braucht kein Sonnen- und kein Mondlicht. Die Herrlichkeit Gottes erleuchtet sie. Ihr Leuchter ist das Lamm. Die Völker wandeln in ihrem Licht und die Könige der Erde tragen ihren Glanz in die Stadt hinein. Ihre Tore werden nicht verriegelt. Es ist immer Tag. Die Nacht ist verschwunden. Nie und nimmer darf Unreines, Unwahres, Ungöttliches in sie eindringen. Nur die im Lebensbuch des Lammes eingeschrieben sind, dürfen sie betreten.

Aus der Offenbarung des Johannes (Pfäfflin-Uebersetzung)

Ihr
stoss

W
den

V
füllt? Wo doch ...
sollst deinen Nächsten lieben wie dich ...
siehe, viele deiner Brüder starren vor Schmutz, sterben vor Hunger. Und dein Haus ist voll von vielen Gütern, und gar nichts kommt aus ihm zu ihnen hinaus.

Erst dann mögt ihr fröhlich sein, wenn ihr euren Bruder mit Augen der Liebe seht.

Ich sage euch, dass die Menschen für jedes gute Wort, das sie n i c h t sagen, werden Rechenschaft ablegen müssen am Tage des Gerichtes.

Selig sind, die über den Untergang der Ungläubigen Leid tragen.

Sucht aus Kleinem zu wachsen und nicht aus Grösserem geringer zu werden.

Das Schwache wird durch das Starke gerettet werden.

Die mit mir sind, haben mich nicht verstanden.

Diese Welt ist nur eine Brücke; geh hinüber, aber bau nicht deine Wohnung dort.

Nach E. L. Dietrich und J. Jeremias.

---

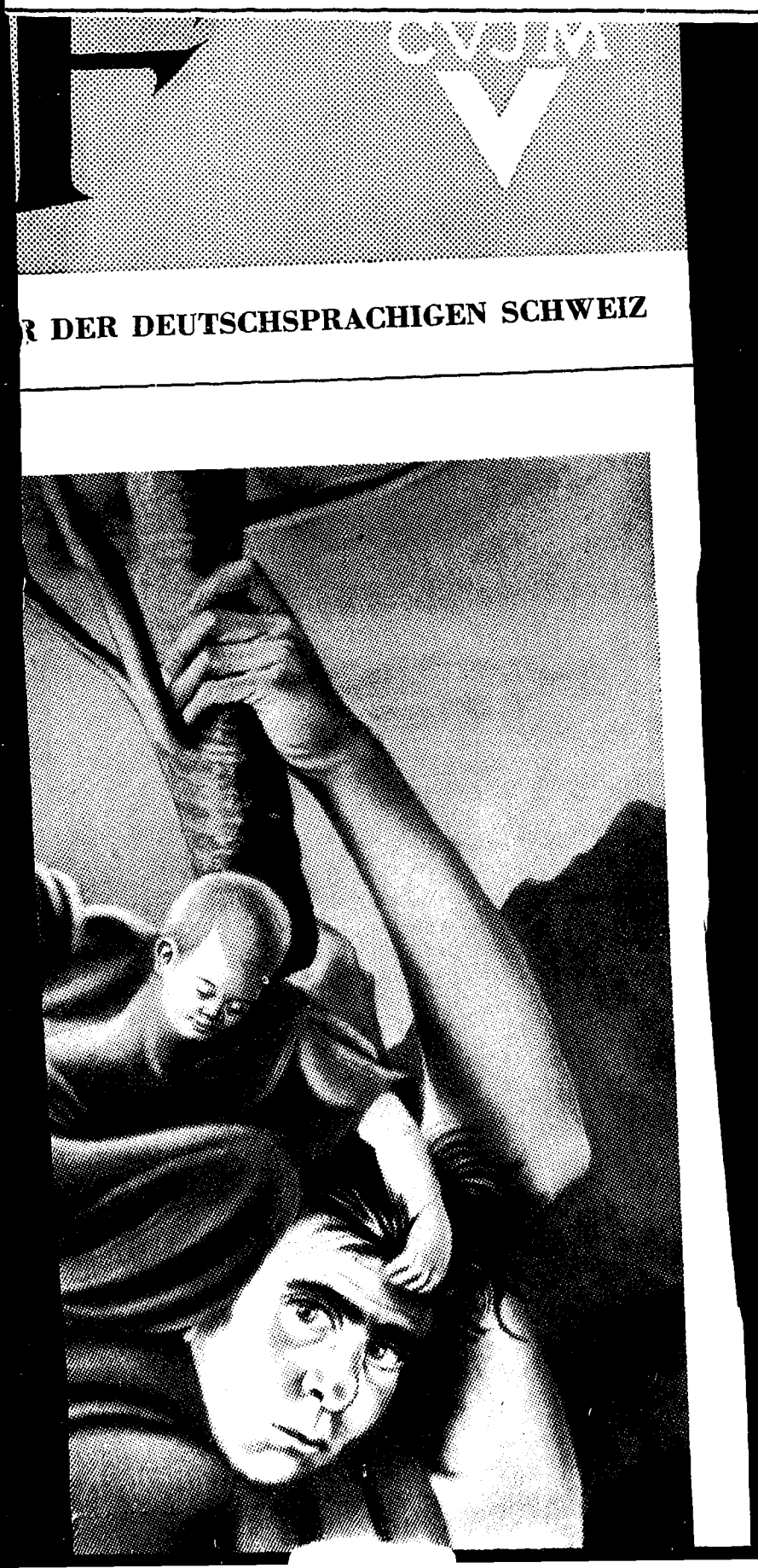
gesetzt werden. Es ist sehr erfreulich, zu vernehmen, dass die Fäden somit noch nicht abgerissen worden sind. Umso mehr muss die frühzeitige Publikation der Aktensammlung unter diesen Umständen befremden und bedauert werden. *F. H.*

Abraham

Ein neues biblisches Hörspiel

Am 23. September, 17.20 Uhr, beginnt das Berner Studio des Landessenders Beromünster eine Hörfolge von W. Bienz, betitelt «Abraham», die am 14. Oktober, 4. und 25. November um dieselbe Zeit ihre Fortsetzung findet. Es handelt sich um einen Versuch, die biblische Gestalt Abrahams, die suchenden Menschen je und je wegweisend war und zweifellos gerade den Menschen von heute Entscheidendes zu sagen hat, lebendig werden zu lassen.

Die erste Sendung, «Der Aufbruch», schildert Abraham als Nomadenfürsten, verhaftet mit Boden, Religion und Sippschaft seiner Heimat zwischen Euphrat und Tigris. Etwas völlig Unerwartetes, nie Erlebtes bricht in seine alten Tage hinein, das ihn aus allem, worin er verwurzelt ist, herausreissen und seinem Leben eine ganz neue Richtung geben will. Wie er sich damit auseinandersetzen muss unter heftigsten Widerständen seiner Umgebung, die davon in schwere Mitleidenschaft gezogen wird, das bildet die inhaltliche Mitte des ersten Teils. Damit beginnt dann das «grosse Abenteuer» eines Mannes, der im Gehorsam des Glaubens ein Leben wagt, das Verheissung hat. Die zweite Folge schildert in bewegter Art seine Bewährung im «Bruderzwist»; die dritte zeigt ihn in der «Heimsuchung» im Doppelsinn dieses Wortes: Heimsuchung in Gnaden und im Gericht, um dann im «Opfer» (vierte Sendung) den Höhepunkt zu erreichen. *(Mitget.)*



Trotzdem ein hartnäckiger Kirchenschlaf. Die Gemeinde war buchstäblich zutode gepredigt. Das gibt einem zu denken. Wenn man aber weiss, wo die verborgene Ursache war, in welche geheime Bande der Finsternis damals, als Blumhardt am 31. Juli 1838 nach Möttlingen kam, noch die ganze Gemeinde geschlagen war, so tritt die ganze Aussichtslosigkeit vor Augen, mit Reizmitteln und Effekten der Beredsamkeit diese Fesseln zu sprengen. — Blumhardt und seine Frau fanden dafür bald guten Eingang in die Möttlinger Familien. Dem neuen Dorfpfarrer gelang es insbesondere, auch die jungen Männer von Möttlingen zu erreichen. Im Schulhaus las er ihnen die Zeitung vor und lehrte sie die rechte Uebersicht über die Weltereignisse. An die politischen Geschehnisse der damaligen Zeit wusste er den biblischen Massstab anzulegen. In seinem «Handbüchlein der Weltgeschichte für Schulen und Familien», in seiner Art ein Meisterwerk, teilt er seinen geschichtlichen Blickpunkt mit: «Dennoch kommt der Plan Gottes zur Wiedergeburt der Menschheit allmählich zum Sieg, und die Völker werden auf den Tag der Zukunft Christi in der Herrlichkeit reif gemacht, bis endlich Gott wird alles in allem.» Der Schluss des Büchleins: «Doch geht die Weltgeschichte dem Zeitpunkt entgegen, da in dem Namen Jesu sich beugen sollen alle Knie und alle Zungen bekennen, dass Jesus Christus der Herr sei, zur Ehre Gottes des Vaters.»

In seine schriftstellerische Tätigkeit gehört noch die Ausarbeitung eines «Handbuchs für Missionsgeschichte und Missionsgeographie». In Anbetracht der Gründlichkeit, die ihm eigen war, eine Riesenarbeit. Der Gewinn war aber auch nicht klein: Sein Geist beschäftigte sich beständig mit allen Völkern der Erde, ihrer Erlösungsbedürftigkeit durch den Herrn Christus.

Nachdem wir dem Leben des «Blumhärdtle», wie er bisweilen scherzweise noch als Student und Vikar von Freunden oder Lehrern genannt wurde, etwas gefolgt sind, schliessen wir wieder an die Grosskampftage an. Noch einmal, wie es Blumhardt später vom Vorabend jener Tage sagte, kann man von ihm sagen: «Nie hätte er geahnt, was nachher kommen würde.»

Es folgten Tage, die an Bedeutung für die christliche Gemeinde die vorangegangene Kampfzeit bei

den alten Sauerteig aus!

Zucht und Zuchtlosigkeit geht doch nicht zusammen! Oder hat das Licht Gemeinschaft mit der Finsternis? ... Wie verträgt sich Gottes Tempel mit Götzen? Wir sind der Tempel Gottes des Lebendigen.

Aus den Briefen des Apostels Paulus an die Christengemeinde in Korinth.

Dann sah ich einen neuen Himmel und eine neue Erde. Der erste Himmel und die erste Erde sind dahin. Das Meer ist verschwunden. Und die heilige Stadt, das neue Jerusalem, sah ich aus dem Himmel von Gott her herabschweben, geschmückt wie eine Braut am Hochzeitstag. Vom Thron drang eine laute Stimme an mein Ohr: Sieh, nun schlägt Gott seine Hütte mitten unter den Menschen auf.

Einen Tempel entdeckte ich nicht in der Stadt. Gott der Allherrscher ist ihr Tempel und das Lamm. Die Stadt braucht kein Sonnen- und kein Mondlicht. Die Herrlichkeit Gottes erleuchtet sie. Ihr Leuchter ist das Lamm. Die Völker wandeln in ihrem Licht und die Könige der Erde tragen ihren Glanz in die Stadt hinein. Ihre Tore werden nicht verriegelt. Es ist immer Tag. Die Nacht ist verschwunden. Nie und nimmer darf Unreines, Unwahres, Ungöttliches in sie eindringen. Nur die im Lebensbuch des Lammes eingeschrieben sind, dürfen sie betreten.

Aus der Offenbarung des Johannes (Pfäfflin-Uebersetzung)

Ich sage euch, dass die Menschen für jedes gute Wort, das sie nicht sagen, werden Rechenschaft ablegen müssen am Tage des Gerichtes.

Selig sind, die über den Untergang der Ungläubigen Leid tragen.

Sucht aus Kleinem zu wachsen und nicht aus Grösserem geringer zu werden.

Das Schwache wird durch das Starke gerettet werden.

Die mit mir sind, haben mich nicht verstanden.

Diese Welt ist nur eine Brücke; geh hinüber, aber bau nicht deine Wohnung dort.

Nach E. L. Dietrich und J. Jeremias.

---

gesetzt werden. Es ist sehr erfreulich, zu vernehmen, dass die Fäden somit noch nicht abgerissen worden sind. Umso mehr muss die frühzeitige Publikation der Aktensammlung unter diesen Umständen befremden und bedauert werden. *F. H.*

Abraham

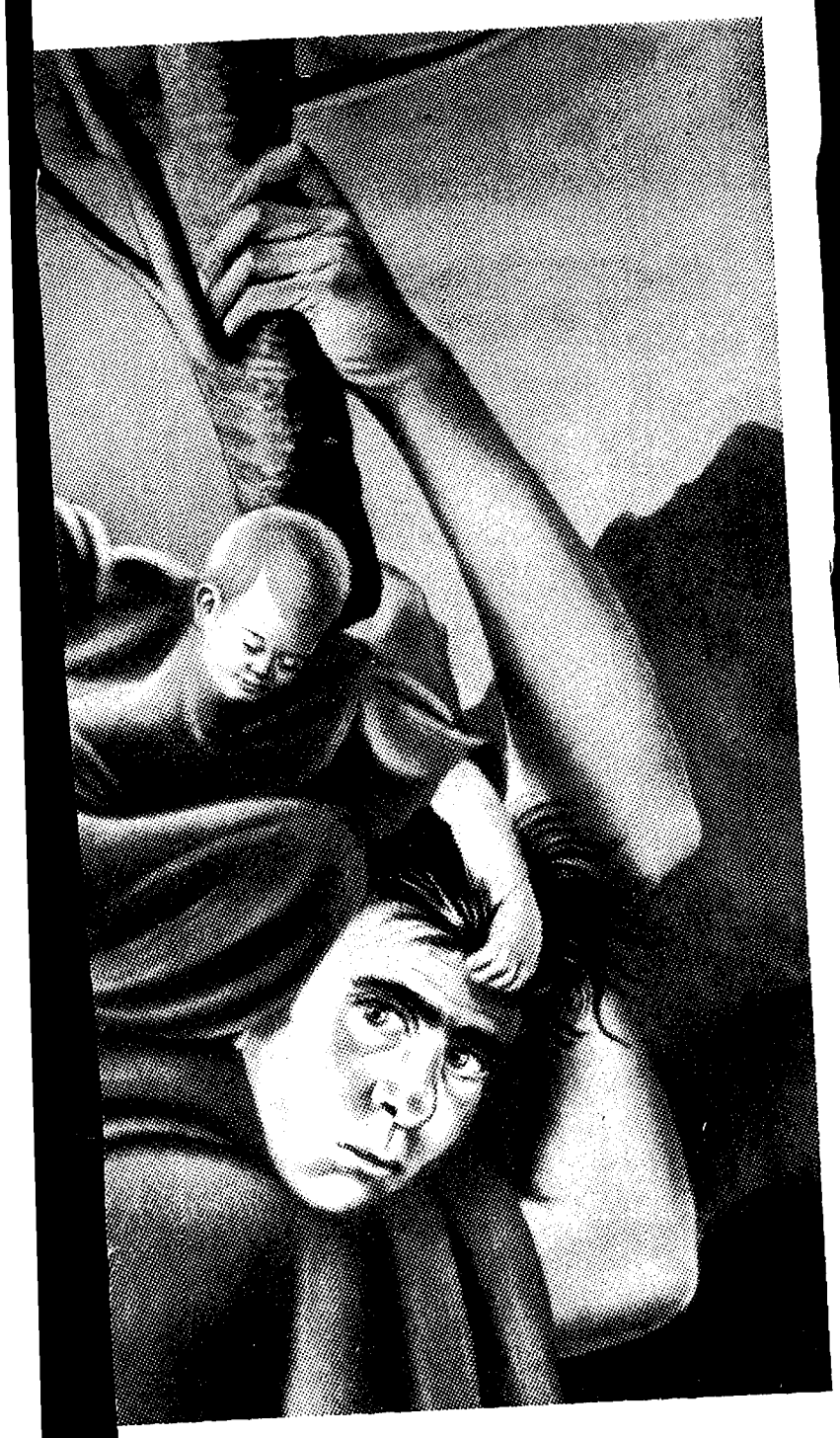
Ein neues biblisches Hörspiel

Am 23. September, 17.20 Uhr, beginnt das Berner Studio des Landessenders Beromünster eine Hörfolge von W. Bienz, betitelt «Abraham», die am 14. Oktober, 4. und 25. November um dieselbe Zeit ihre Fortsetzung findet. Es handelt sich um einen Versuch, die biblische Gestalt Abrahams, die suchenden Menschen je und je wegweisend war und zweifellos gerade den Menschen von heute Entscheidendes zu sagen hat, lebendig werden zu lassen.

Die erste Sendung, «Der Aufbruch», schildert Abraham als Nomadenfürsten, verhaftet mit Boden, Religion und Sippschaft seiner Heimat zwischen Euphrat und Tigris. Etwas völlig Unerwartetes, nie Erlebtes bricht in seine alten Tage hinein, das ihn aus allem, worin er verwurzelt ist, herausreissen und seinem Leben eine ganz neue Richtung geben will. Wie er sich damit auseinandersetzen muss unter heftigsten Widerständen seiner Umgebung, die davon in schwere Mitleidenschaft gezogen wird, das bildet die inhaltliche Mitte des ersten Teils. Damit beginnt dann das «grosse Abenteuer» eines Mannes, der im Gehorsam des Glaubens ein Leben wagt, das Verheissung hat. Die zweite Folge schildert in bewegter Art seine Bewährung im «Bruderzwist»; die dritte zeigt ihn in der «Heimsuchung» im Doppelsinn dieses Wortes: Heimsuchung in Gnaden und im Gericht, um dann im «Opfer» (vierte Sendung) den Höhepunkt zu erreichen. *(Mitget.)*

CVJM

R DER DEUTSCHSPRACHIGEN SCHWEIZ



Laienaufgebot der Christenheit — das Gebot der Stunde! Darum rufen wir all unsere Mitarbeiter, alle die sich mit uns für die Jugend verantwortlich wissen, auf zur

CVJM - Leitertagung in

Trotzdem ein hartnäckiger Kirchenschlaf. Die Gemeinde war buchstäblich zutode gepredigt. Das gibt einem zu denken. Wenn man aber weiss, wo die verborgene Ursache war, in welche geheime Bande der Finsternis damals, als Blumhardt am 31. Juli 1838 nach Möttlingen kam, noch die ganze Gemeinde geschlagen war, so tritt die ganze Aussichtslosigkeit vor Augen, mit Reizmitteln und Effekten der Beredsamkeit diese Fesseln zu sprengen. — Blumhardt und seine Frau fanden dafür bald guten Eingang in die Möttlinger Familien. Dem neuen Dorfpfarrer gelang es insbesondere, auch die jungen Männer von Möttlingen zu erreichen. Im Schulhaus las er ihnen die Zeitung vor und lehrte sie die rechte Uebersicht über die Weltereignisse. An die politischen Geschehnisse der damaligen Zeit wusste er den biblischen Massstab anzulegen. In seinem «Handbüchlein der Weltgeschichte für Schulen und Familien», in seiner Art ein Meisterwerk, teilt er seinen geschichtlichen Blickpunkt mit: «Dennoch kommt der Plan Gottes zur Wiedergeburt der Menschheit allmählich zum Sieg, und die Völker werden auf den Tag der Zukunft Christi in der Herrlichkeit reif gemacht, bis endlich Gott wird alles in allem.» Der Schluss des Büchleins: «Doch geht die Weltgeschichte dem Zeitpunkt entgegen, da in dem Namen Jesu sich beugen sollen alle Knie und alle Zungen bekennen, dass Jesus Christus der Herr sei, zur Ehre Gottes des Vaters.»

In seine schriftstellerische Tätigkeit gehört noch die Ausarbeitung eines «Handbuchs für Missionsgeschichte und Missionsgeographie». In Anbetracht der Gründlichkeit, die ihm eigen war, eine Riesenarbeit. Der Gewinn war aber auch nicht klein: Sein Geist beschäftigte sich beständig mit allen Völkern der Erde, ihrer Erlösungsbedürftigkeit durch den Herrn Christus.

Nachdem wir dem Leben des «Blumhärdtle», wie er bisweilen scherzweise noch als Student und Vikar von Freunden oder Lehrern genannt wurde, etwas gefolgt sind, schliessen wir wieder an die Grosskampftage an. Noch einmal, wie es Blumhardt später vom Vorabend jener Tage sagte, kann man von ihm sagen: «Nie hätte er geahnt, was nachher kommen würde.»

Es folgten Tage, die an Bedeutung für die christliche Gemeinde die vorangegangene Kampfzeit bei